

101. Der alte Gott lebt noch.

Ludwig Arzbacher.

Ein Volksblüchlein. Leipzig. 1. Theil. S. 75.

Es war an einem Sonntagmorgen. Die Sonne schien hell und warm in die Stube; linde, erquickliche Lüfte zogen durch die offenen Fenster; im Freien unter dem blauen Himmel jubilierten die Vögel, und die ganze Landschaft, in Grün gekleidet und mit Blumen geschmückt, stand da wie eine Braut an ihrem Ehrentag. Während aber draußen überall Freude herrschte, fand sich in dem Hause dort nur Trübsal und Trauer. Selbst die Hausfrau, die sonst immer guten Mutes war, sah heute mit umwölktem Antlitz und mit niedergeschlagenem Blicke da beim Morgenimbis. Zuletzt erhob sie sich, ohne etwas zu essen, vom Sitze, und eine Träne aus dem Auge wischend, eilte sie der Thür zu.

Es schien aber auch in der That, als wenn der Gluch auf diesem Hause lastete. Es war Teuerung im Lande; das Gewerbe ging schlecht; das Hauswesen verfiel von Jahr zu Jahr mehr, und es war am Ende nichts abzusehen als Armut und Verachtung. Das hatte den Mann, der sonst ein fleißiger und ordentlicher Bürger war, schon seit langer Zeit trübsinnig gemacht, so daß er an seinem fernern Fortkommen verzweifelte und manchmal sogar äußerte, er wolle sich selbst ein Leid antun und seinem elenden Leben ein Ende machen. Da half denn auch kein Zureden von seiten seiner Frau, und alle Trostgründe seiner Freunde machten ihn nur schweigsamer und trübseliger. — Der Leser wird denken, da sei es kein Wunder gewesen, daß zuletzt auch die Frau all ihren Mut und ihre Freude verloren habe. Es hatte aber mit ihrer Traurigkeit eine ganz eigene Bewandtnis, wie wir bald hören werden. Als der Mann sah, daß auch sein Weib trauerte und forteilte, hielt er sie an und sprach: „Ich lasse dich nicht aus der Stube, bis du mir sagst, was dir fehlt!“ Sie schwieg noch eine Weile; dann aber tat sie den Mund auf, und indem sie einen tiefen Seufzer holte, sprach sie: „Ach, lieber Mann, es hat mir heute nacht geträumt, unser Herrgott sei gestorben, und die lieben Englein seien ihm zur Leiche gegangen.“ — „Einsalt“, sagte der Mann, „wie kannst du denn so etwas Albernens für wahr halten oder auch nur denken? Bedenke doch, Gott kann ja nicht sterben!“ Da erheiterte sich plötzlich das Gesicht der guten Frau, und indem sie beide Hände des Mannes erfaßte und zärtlich drückte, sagte sie: „Also lebt er noch, der alte Gott?“ „Ja freilich!“ sprach